

Neue Oder-Zeitung.

Abendblatt.

Breslau, den 31. December 1850.

N. 610.

Das nächste Abendblatt wird Donnerstag den 2. Januar ausgegeben.

An unsere Leser.

Während die Dresdener Conferenz die heilige Allianz in's Leben ruft, wanken „die Kinder der Liebe“ dem Grabe zu: denn diese Allianz hat wohl mit Kindern, aber nichts mit der Liebe zu schaffen. Statt der Kinder soll Euch das Abendblatt zum Neujahr die Liebe selbst in ihrem Ideale bringen:

Lola Montez, die Gräfin Landsfeld, hat ihre Memoiren geschrieben.

Welcher interessante Stoff für das Feuilleton des Abendblattes! Schon hat die Ankündigung dieser Memoiren einen wahren Sturm in der französischen Presse hervorgerufen; man fürchtet Enthüllungen der zartesten und feinsten Art. Und in der That, die Enthüllungen der Lola Montez müssen weit interessanter und poetischer sein, als jene, welche Herr v. Manteuffel der zweiten Kammer machte.

Lola Montez und König Ludwig — sie sind auch Kinder der Liebe und suchten durch ihre Conferenzen in München das Volk gleichfalls zu beglücken. Lola Montez war die Ursache der Münchener Revolution und legte den Grund zur bayerischen Großmachtsucht: Lola Montez und ihre Reizeitsche spielen in der bayerischen Geschichte eine Hauptrolle.

Lola's Memoiren über ihre Union mit König Ludwig sind wichtiger, als alle Protocolle der preussischen Union: während die letztere nur ein schöner Roman war, ist Lola's Union geschichtliche Wahrheit.

Das Feuilleton des Abendblattes wird im neuen Quartale diese Memoiren bringen: die Ankündigung genügt, um die Aufmerksamkeit unserer Leser auf dieses interessante Werk der Zeitgeschichte zu lenken.

Indem außerdem das Feuilleton noch durch eine größere Mannigfaltigkeit als früher sich auszeichnen wird, hoffen wir, daß sich unser Blatt mit dem neuen Jahre auch neue Freunde erwerben und der Leserkreis sich immer mehr erweitern wird. Wie bisher, soll das Abendblatt den Ernst der Politik mit dem Humor des Feuilletons vereinigen, insbesondere auch dem Localen und Provinziellen eine immer größere Aufmerksamkeit widmen.

Die Redaction.

Telegraphische Correspondenz.

Hamburg, 30. December. Wie wir aus guter Quelle hören, werden die zum Executionsheer gegen Schleswig-Holstein bestimmten österreichischen Truppen von Bamberg aus über Magdeburg sofort mit Eisenbahn bis Lauenburg befördert, wo sie in 10 bis 12 Tagen eintreffen sollen. Der österreichische Oberst von Gablenz ist hier eingetroffen.

Börse animirt. Köln-Minden 96½.

Frankfurt a. M., 30. Dec. Nordbahn 35½. Wien 92½.

Stuttgart, 29. Dec. Eine Preßverordnung ist erschienen.

Paris, 29. December. Dupin hat als Präsident der Kammer, der Direction des Schuldgefängnisses den Befehl zugehen lassen, den inhaftirten Repräsentanten Manguin freizugeben, was auch sogleich geschehen. — Mais hat Appellation eingelegt, das Bureau verschob die Verathung über die Absetzung Jons auf morgen. — Es wird eine stürmische Sitzung der Legislativen über den Antrag Lefrancs erwartet. — Man glaubt, daß in Portugal zum 2. Januar die Cortes einberufen werden.

Dresden, 30. December. Fürst Schwarzenberg wird heute hier eintreffen und nächster Tage nach Wien abgehen. Graf von Alvensleben ist bereits wieder angekommen; — der Minister von Manteuffel wird vorläufig nicht hierher zurückkehren.

Politische Uebersicht.

Breslau, den 31. December.

Am Jahreschluß verfinstert sich der politische Horizont immer mehr; die Errungenschaft der „freien Conferenzen“ macht den Errungenschaften des Jahres 1848 vollständig den Garaus. Selbst conservative Zeitungen, wie die Schlesische und die Deutsche Z. aus Böhmen, geben es bereits zu, daß selbst die Einzelverfassungen im Sinne der österreichisch-preussischen Verständigung, deren Tendenz seit den Karlsbader Beschlüssen ja satfam bekannt ist — umrevidirt werden sollen.

Auch in Betreff Schleswig-Holsteins haben sich Schwarzenberg und Manteuffel in Berlin geeinigt, und bereits rückt das Corps des F. M. L. v. Legeditsch, 25,000 Mann stark, mit Eilmärschen in nördlicher Richtung vor und wird innerhalb acht Tagen über den Main gehen, um, wie der Const. Z. aus Frankfurt geschrieben wird, dasselbe Schleswig-Holstein im dänischen Sinne zu unterwerfen, für dessen Rechte Preußens tapferes Heer zweimal in den Kampf zog. Der preussische Commissar wird dort wie in Hessen — das Zusehen haben.

In Hessen gewinnt „das monarchische Prinzip“ immer mehr

Boden, nur kann eine Verminderung der in Kassel liegenden fremden Truppen noch nicht eintreten, weil dem Bundes-Commissar der Empfang des Kurfürsten nicht herzlich genug erschienen ist.

Ueber die Flucht Kinkels bringt die N. R. Z. noch folgende Details:

Die Flucht Kinkels ging von Spandau zunächst nach Strelitz, von dort nach Warnemünde. Auf dem ganzen Wege waren alle zwei Meilen vier-spännige Relais drei Tage und drei Nächte bereit gehalten, nachdem Schürz die bestimmte Versicherung hatte courfieren lassen, daß er in dieser Zeit mit Kinkel eintreffen würde. Die Eigenthümer der Pferde aus den verschiedensten Ständen der Umgegend des Weges fuhren meist selbst. Ueber hundert Personen waren bei der ganzen Affaire mitwissend, nur die natürlich nicht, welche von einem solchen Vorgang hätten Kenntniß haben sollen. Von Strelitz gingen die Flüchtigen zunächst nach Warnemünde; da aber das Schiff, was sie aufnehmen sollte, noch nicht abgehen konnte, wurden sie zurück nach Rostock gebracht und hier in einem Gehöft vor dem Thor acht Tage lang verborgen gehalten, bis sie in einem brüggemannschen Schiff nach Schottland abreisen konnten. Kinkel figurirte unter dem Namen eines Schifförheders.

Schlesische Chronik.

** Breslau, 31. December. [Constituierung des Gemeinderaths.] Gestern Nachmittag versammelten sich im bisherigen Stadtverordneten-Local die Mitglieder des Gemeinderaths. Herr Bürgermeister Wartsch eröffnete die Versammlung mit folgender Ansprache:

Meine hochzuverehrenden Herren!

Sie sind auf Anordnung des Magistrats hier versammelt, um Ihr inhaltsschweres, für die Gesamtheit so bedeutungsvolles Amt als Gemeindevorordnete der Haupt- und Residenzstadt Breslau nach der Gemeinde-Ordnung vom 11. März 1850 anzutreten. Die neue Gemeindeordnung folgt auf die Städteordnung vom 19. November 1808. Diese erhob die Städte zur Selbstständigkeit und eröffnete in der eigenen Verwaltung und Vertretung der städtischen Angelegenheiten das reichste Feld für die Entwicklung jeglicher Bürgertugend, für Bethätigung des Gemeinssinns und der Vaterlandsliebe.

Mit tiefem Ernste scheiden wir jetzt von einer Verfassung, durch welche König Friedrich Wilhelm III. bei höchster gesetgeberischer Machtvollkommenheit seinem Volke einen untergeordneten Beweis des hochherzigsten Vertrauens gab; von einer Verfassung, welche mit Recht als die magna charta der Municipal-Freiheiten Preußens bezeichnet worden ist und nach den ruhmvollen Erfolgen für die Befreiung und Größe des Vaterlandes dankbar immer gepriesen werden wird.

Auch die Ordnung vom 11. März 1850 gewährt den Gemeinden Selbstständigkeit, aber in organischer Verbindung mit der Gesamtverfassung des constitutionellen Staats, und bei dem Eintritt in diese neue Ordnung wird Sie, meine Herren, das ganze Gewicht Ihrer Aufgabe, aber auch das Erhebende Ihres Berufes unserer Stadt und dem Vaterlande gegenüber ergreifen haben.

Indem Sie unter gesetzlich geordneter Oberaufsicht des Staats und fortgesetzter Handhabung und Ausübung der verfassungsmäßigen Selbstständigkeit und Selbstverwaltung, die ganze Fülle Ihrer Einsicht und Erfahrung und Ihrer aufopfernden Thätigkeit der Fürsorge für die inneren und besonderen Angelegenheiten unserer Stadt zuwenden, sollen Sie nicht nur fortführen und zu immer gedeihlicherer Entfaltung bringen alles Große und Heilsame, was in unserer Stadt unter dem Einflusse der bisherigen Gemeinde-Verfassung seit mehr als 40 Jahren für die materiellen, wie in Kirche und Schule für die religiösen und geistigen Interessen angebahnt, geschaffen und als segensvolles Vermächtniß ruhmvolliger Altvordern gepflegt und erhalten worden ist, — sondern auch neue Quellen der allgemeinen geistigen und leiblichen Wohlfahrt eröffnen und die großen Opfer ausgleichen helfen, welche diese Zeit unserer Stadt auferlegt hat.

Erfüllt und geleitet von thatkräftigem Gemeinssinn, wie solcher von der alten Städte-Ordnung gewekt und verbreitet worden, eingebend Ihres einflussreichen Verufs als Vertreter der zweiten Stadtgemeinde Preußens, welche in ihrer neuen Organisation ein wichtiges Glied unseres constitutionell-monarchischen Staates bildet, wird es Ihnen gelingen, Ihre hohe Aufgabe zu lösen; wird es Ihnen gelingen, die städtischen Angelegenheiten aus den alten Verhältnissen in die neue Ordnung verschönernd hinüber zu leiten und das Vertrauen nach allen Seiten hin zu rechtfertigen, welches Sie in den Rath dieser Stadtgemeinde berufen hat.

Gott segne Ihre Wirksamkeit zum Heile Breslaus, zum Wohle des Vaterlandes, zur gerechten Freude des Königs. Mit diesen Wünschen und Hoffnungen fordere ich Sie auf, gemäß den Bestimmungen der Gemeinde-Ordnung, das Gelübniß der Pflichttreue abzulegen.

Darauf übernahm das älteste Mitglied, Herr Grundmann, das Präsidium. Nach einer längeren Debatte entschied sich die Versammlung für sofortige Constituirung und mithin für Vornahme der Vorstandswahlen. Anwesend waren 96 Mitglieder. Von diesen erhielt Herr Justizrath Gräff 67 Stimmen als Vorsitzender, Herr Buchhändler Aderholz 59 als Stellvertreter, Herr Rechts-Anwalt Krug 80 als Protocollführer und Herr Landschafts-Syndikus Hübner 81 Stimmen als Stellvertreter. Dr. Gräber wurde, ungeachtet er ebenfalls zur conservativen Partei gehört und mehrere Jahre hinter einander Vorsteher gewesen war, nicht wieder gewählt. Herr Gräff kann zwar im Ablefen ausgearbeiteter Reden mit Herrn Dr. Gräber nicht weisteinern, hat aber jedenfalls mehr Geschick in der Leitung der Debatte im Allgemeinen, so wie in der Stellung der Fragen im Besondern, so daß es allerdings dem Gemeinderathe leicht werden dürfte, durchschnittlich noch einmal so viele Gegenstände zu erledigen, als es der Stadtverordneten-Versammlung bei dem besten Willen möglich war.

Schluß-Sitzung der Stadtverordneten

am 29. December.

Vorsitzender: Dr. Gräber. Anwesend 102 Mitglieder der Versammlung und der Magistrat in pleno.

Von den auf der Tagesordnung verzeichneten Gegenständen kamen zur Erledigung:

Neunzehn Bürgerrechts-Besuche, darunter acht zum ermäßigten Kostensätze. Neun Besuche in Gewerbebetriebs-Angelegenheiten, von denen das eine, auf den Antrag der Prüfungs-Commission, zurückgewiesen wurde, weil der Wirtshausbesitzer die zu dem beabsichtigten Gewerbebetriebe gesetzlich erforderlichen Eigenschaften nicht besaß.

Der Kranken-Anstalt der Elisabethinerinnen und der Industrieschule im Kloster der Ursulinerinnen wurden die früher gewährten Unterstützungen von resp. 50 und 100 Thalern auch für das laufende Jahr bewilligt.

Auf den Antrag des Magistrats genehmigte die Versammlung, daß der von dem etatirten Unterstützungs-Quantum für Elementarlehrer noch übrige Betrag mit 178 Thalern an 15 der Unterstützung bedürftige und würdige Lehrer zu gleichen Theilen verteilt werde.

Nach diesen Beschlüssen richtete der Vorsitzende folgende Ansprache an die Versammlung:

„Meine Herren! Wir haben zum letzten Male nach einer Versassung gelagt, welche vor länger als vierzig Jahren den preussischen Städten in der Absicht verleiht wurde, den Bürgergemeinden eine selbstständigere und bessere Einrichtung zu geben, dieselben zu einer thätigen Einwirkung auf die Gemeinde-Verwaltung aufzurufen und in ihnen durch diese Theilnahme den Gemeinssinn — die reichste und lauterste Quelle der Vaterlandsliebe — zu erregen und zu erhalten. Die Frage, ob jene Absicht erreicht oder verfehlt worden ist, liegt zu nahe, als daß sie im gegenwärtigen wichtigen Momente mit Stillschweigen übergangen werden könnte. Das unparteiische Urtheil muß zugestehen, daß dem Gesetze vom 19. November 1808 vollständig Rechnung getragen worden ist in den weitesten wie in den engsten Kreisen. Lassen wir die Thatfachen, wie sie sich vor unsern Augen zugetragen haben, dafür sprechen.“

Wenige Jahre waren erst seit Einführung der Städteordnung und der fast gleichzeitigen Gesetzgebung zur Verbesserung des Zustandes der Landbewohner verfloßen, als die Rettung und Wohlfahrt des Staates von seinen Angehörigen die äußersten Anstrengungen und Entbehrungen verlangten. Man unterzog sich denselben mit einer Opferthätigkeit und Opferwilligkeit, welche deutlich bewies, daß das durch die neue Gesetzgebung seitens der Regierung dem Volke beige-messene Vertrauen den fruchtbarsten Boden gefunden. — Insbesondere war es das Bürgertum, in welchem die dankbarste Anerkennung für die in Fürsorge genommene Wohlfahrt der Städte sehr tief Wurzel schlug. Seitdem hat kein wichtiges Ereigniß den Staat betroffen, wobei nicht die Bürgerthätigkeit die lebendigste Theilnahme gezeigt und dadurch hat sie die vor dem Jahre 1808 nicht unbegründete Beforgnis eines Mangels an Gemeingeist und an Aufopferungsfähigkeit völlig beseitigt.

Wie einerseits in den weitesten Kreisen die Interessen des Staates ihre Förderung fanden, so nahm andererseits, nach Emanation der Städteordnung — dieser magna charta der Municipal-Freiheiten — das Leben in den Städten einen seit Jahrhunderten nie gekannten Aufschwung. Die eigene selbstständige Verwaltung des Stadthaushalts, die Vertretung der Bürgerthätigkeit in allen Angelegenheiten durch die von ihr selbstgewählte Corporation der Stadtverordneten, das Recht der Letzteren, den Magistrat zu wählen, die Berufung besonderer Deputationen zur speci-

len Bearbeitung der wichtigsten Administrationszweige, riefen die bis dahin schlummernden Kräfte wach.

Wissenschaftliche Bildung, Fachkenntnisse und praktische Erfahrung vereinigten sich zu gemeinsamem Wirken für öffentliches Wohl.

Es entstand ein ebrer Wettstreit in uneigennütigen, gedeihlichen Leistungen, eine lebendige Antriebskraft zur Aufzucht und Unterhaltung des Gemeinssinnes in den Localverhältnissen und eine allmähliche Aufklärung über öffentliche Angelegenheiten.

Wenige Lustren hatten zu dieser Umwandlung hingereicht. Wichtig erfaßt und rasch verwirklicht war der Grundgedanke der lebensfähigen freisinnigen Institutionen, die dahin zielten, den sittlichen, religiösen, patriotischen Geist der Nation zu heben, ihren Muth und ihr Selbstvertrauen anzufachen und sie bereitwillig zu jedem Opfer für Unabhängigkeit und für Nationallehre zu machen. Das wirksamste der von dem weisen Gesetzgeber gewählten Mittel, lag in der Bestimmung, daß die lähmende Bevormundung der Staats-Behörden in Privat- und Gemeinde-Angelegenheiten aufhörte, daß an ihre Stelle die Thätigkeit des Bürgers trat, der die todte Form bei Seite werfend, kräftig handelte, nicht gebunden durch Geld oder sonstige Nebenrück-sichten, sondern frei nur seiner Ueberzeugung und seiner Ansicht vom gemeinen Besten folgend.

Für Breslau begann die neue Aera mit dem 17. April 1809. An diesem Tage constituirten die gewählten Stadtverordneten sich zu einer Versammlung, ernannten einen Vorsteher und einen Protocollführer in den Personen des Kaufmanns-Altesten Moritz, später Moritz-Eichborn genannt, und des Probst Rahn, denen als Stellvertreter der Kaufmann Gottlieb Müller und der Bäckermeister Steinauer an die Seite gesetzt wurden.

In schlichter Rede that der gewählte Vorsteher das Gelübniß, daß ihm die Wahrnehmung und Förderung des gemeinen Besten der Stadt stets eine unüberbrückliche Pflicht sein werde, und wie ein Mann erhoben sich die 98 anwesenden Gemeinbedeuten mit der einstimmigen Erklärung, daß das gethane Gelübde auch das ihrige sei, dessen Erfüllung man in allen Lagen und Verhältnissen vor Augen haben wolle.

Nun denn! ich darf wohl ohne Scheu behaupten, daß alle später gewählten Stadtverordneten, jenem Wahlbuche getreu, bis zu diesem Augenblicke gehandelt und gewirkt haben, kräftig unterstützt und getragen durch den von gleichen Grundsätzen stets besetzten Magistrat, mit welchem die Versammlung in Eintracht das gleiche Ziel zu erreichen gestrebt.

Gestatteten Zeit und Raum die Vorführung alles dessen, was für den Ausbau der inneren städtischen Einrichtungen gethan, wie nach Außen hin die Wirksamkeit der städtischen Behörden, so weit ihnen eine solche durch die Gesetze gestattet war, sich entfaltet hat, man würde zugeben müssen, daß quantitativ und qualitativ das Mögliche geleistet worden.

Man wird den Glauben daran aber auch ohne eine specielle Darlegung nicht von sich weisen können, wenn man den gegenwärtigen Zustand in den vorzüglichsten Administrationszweigen der Stadtverwaltung ins Auge faßt und vorurtheilsfrei einen Vergleich zwischen jetzt und der Zeit anstellt, wo die Bürgerthätigkeit von der Theilnahme an den Communal-Angelegenheiten fast gänzlich ausgeschlossen war.

Bei einem Blick auf die abgeschlossene Thätigkeit in den Hauptzweigen der Administration begegnet man:

- 1) auf dem kirchlichen Gebiete der Erhaltung und Vertheidigung jener freisinnigen Richtung, vermöge deren Breslau über die Grenzen der Provinz hinaus sich einen Ruf erworben hat;
- 2) das Schulwesen findet man einer Vervollkommenung entgegengeführt, in der es dem befreiten in irgend einer Stadt der Monarchie, ja des deutschen Vaterlandes an die Seite gesetzt werden kann;
- 3) Gleiches läßt sich behaupten von der öffentlichen Armen- und Krankenpflege, für deren Regelung und Vervollkommenung keine Opfer gescheut worden sind;
- 4) Die Sicherungsanstalten tragen den Stempel zeitgemäßer Verbesserungen, obwohl dafür die erheblichsten Aufwendungen gemacht werden mußten. Gleiche Anstrengungen geschahen zur Beseitigung mancher Uebelstände in sanitätspolizeilicher Beziehung, sowie zur Verschönerung im Innern und in den Umgebungen der Stadt.
- 5) Dem Bauwesen hat eine unausgesetzte Aufmerksamkeit und Fürsorge nicht gefehlt, bleibt dabei auch noch Manches zu wünschen, so läßt sich doch nicht verkennen, daß Vieles geschaffen worden, was vermöge seiner Zweckmäßigkeit und Nützlichkeit den künftigen Generationen noch mannigfach zu Statten kommen wird.
- 6) Handel u. Verkehr, so wie gewerbliche Industrie haben, so weit es in der Macht des Magistrats und der Versammlung gestanden, die thätigste Unterstützung gefunden. Leider lastet aber auf diesem Administrationszweige der allgemeine Druck in einem Grade, daß alle von der Commune gebrachten Opfer eine fast kaum wahrnehmbare Erleichterung zur Folge gehabt haben.
- 7) Bei der Festlegung und Erhebung der öffentlichen Abgaben und Lasten ist man bemüht gewesen, eine gleichmäßige und gerechte Vertheilung, entsprechend der Leistungsfähigkeit des Einzelnen, anzustreben. Dabei hat man Nachsicht und Schonung überall da obwalten lassen, wo damit die Erhaltung des Verpflichteten in seinem gewerblichen Nahrungsstande erhofft werden durfte.

Solche, von der Nothwendigkeit gebotene Rücksichten, verbunden einerseits mit dem Verluste mancher der früheren Einnahmequellen, andererseits mit den gesteigerten Anforderungen zur Befriedigung neu getretener unabwiesbarer Bedürfnisse, haben allerdings das Kämmerlei-Verar statt zu füllen, geleert, indeß sind trotz der höchst bedeutenden ordentlichen wie außerordentlichen Ausgaben die Kämmerfinanzen nicht in einem solchen trostlosen Zustande, daß nicht nach Eintritt günstiger Zeitverhältnisse die durch abnorme Calamitäten entstandenen Lücken zu ergänzen sein werden.

Daß eine solche Möglichkeit aber überhaupt geboten, ja so gut wie gesichert ist, das dürfte allein den Maßnahmen zuzuschreiben sein, welche die abtretende Verwaltung in Betreff der Regulirung und Befestigung des Finanzwesens, nach den reichlichsten und umfassendsten Berathungen zu ergreifen für gut befunden hat.

Uebrigens läßt sich als Maßstab für die Beurtheilung der Zweckmäßigkeit oder Unzweckmäßigkeit einer öffentlichen Verwaltung wohl nicht die größere oder geringere Rücksicht der in der Truhe vorrätigen Thaler anlegen, vielmehr wird zu einer richtigen Würdigung der Gesichtspunkt allein maßgebend sein, in welchem Grade die höheren und wichtigeren Interessen der Commune gepflegt und gefördert worden und in welchem Maße die Ausbildung der einzelnen Geschäftsbranchen stattgefunden, um sie zu einem harmonischen Ganzen zu verbinden.

Bevor ich ausspreche, daß unser Mandat erloschen, übe ich die Pflicht der Dankbarkeit gegen die Behörde, welcher die Exequitve in der Stadtverwaltung übertragen war. — **Geben Sie mir Ihre Zustimmung zum Ausdrucke der Anerkennung und des wärmsten Dankes an unseren Magistrat** (hier erhob sich die ganze Versammlung), **der mit Umsicht, Eifer und Humanität die vielverzweigte schwierige Administration unserer städtischen Angelegenheiten geleitet.**

Wöge dasselbe schöne Band der Eintracht die neuen städtischen Gewalten umschlingen, welches zwischen uns und dem Magistrat bestanden hat. — Wöge ein gleich großer Segen aus dem neuen Gesehe für unsere gute Stadt erwachsen, wie ihn die Städteordnung, dieses unvergängliche Denkmal einer echt volksthümlichen Institution, verbreitet hat.

Hierauf ergitt der Bürgermeister Herr Barisch das Wort: „Bei dem Scheiden der geehrten Stadtverordneten-Versammlung fühlt sich auch der Magistrat ergriffen, von der ersten Bedeutung dieser Stunde, mit welcher die Städteordnung vom 19. November 1808 in ihrer Wesenheit aufhört, die Grundverfassung Breslaus zu sein.“

Was das Vaterland, was Breslau der Städteordnung verbannt, bedarf in Ihrer Mitte, meine Herren, und nach dem Vortrage Ihres verdienten Herrn Vorstehers keiner weiteren Erörterung. — Wenn der Magistrat aber ebenfalls aus dieser Versammlung hervorgegangen ist, und aus Männern Ihres Vertrauens und Ihrer Wahl besteht, so knüpft sich an diesen geschichtlichen Moment der Lösung unseres verfassungsmäßigen gegenseitigen Verhältnisses zugleich unabwieslich das persönliche Gefühl der Verpflichtung und des Dankes.

Gestatten Sie uns daher, Ihnen, geehrte Herren, in dieser Trennungsstunde unsern innigsten, hochachtungsvollen Dank auszusprechen, für das Vertrauen und für die wohlwollende Gefinnung, womit Sie unsere Arbeiten im Dienste unserer Stadt aufgenommen, unterstützt und gefördert haben; für die aufopfernde Thätigkeit und Hingebung, mit welcher Sie in guten Tagen, wie in Zeiten größter Bedrängnis und Gefahr mit uns ausgebauert haben.

Sie scheiden mit dem Bewußtsein treu erfüllter Bürgerpflicht; es begleitet Sie der Dank Ihrer Mitbürger, welchen ich, im Namen der Stadt, Ihnen nachrufe.

Wie aber unsere alte Städteordnung auch in unsern Mauern wahren, uneigennütigen Gemeinsein gewirkt und verbreitet hat, so wird dieser unvertilgbar fortwirkende Geist unserer bisherigen Verfassung auch in Ihnen fortleben und Sie nach wie vor in Ihren verschiedenen Wirkungskreisen mit thatkräftiger Theilnahme für das Wohl unserer Stadt erfüllen.

Diese Zusage erhebt uns und mit ihr folgen Ihnen unsere besten Wünsche in Ihr Familien- und Berufsleben.

Hierauf trennte sich die Versammlung.

Die Redactions-Commission der Stadtverordneten.

Dr. Gräßer. Krug. Weyer II.

* **Breslau, 31. Dec. [Mordthat.]** In dem benachbarten Dorfe Carlowitz ist vor wenigen Tagen ein schauderhaftes Verbrechen verübt worden. Der Tage-Arbeiter Anton Franke war zum zweiten Aufgebote eingezogen worden; am heiligen Abende kam er betrunken nach Hause. Seine Frau war kurz vorher mit einem Kinde niedergekommen. In einem Anfälle heftiger Wuth, besonders wie man erzählt, darüber erbittert, daß seine Frau die Geburt des Kindes nicht seinem Befehle gemäß im Hebammen-Institute abgewartet habe, tödtete er die im Bette liegende Frau, so wie das neugeborene Kind. Bald darauf entfloh er, kehrte aber in der Nacht vom 26. auf den 27. Dec. noch einmal in seine Wohnung zurück. Am andern Morgen begab er sich in Zivilkleidern nach Breslau, wurde aber hier an demselben Tage noch verhaftet.

* **Breslau, 30. Dec. [Evangelischer Verein.]** Freitag, den 27. Dec. Vorhender Feiertag. — Zur Feier des Weihnachtsfestes wurden zwei Vorträge gehalten. Der erste sprach nach einleitender Erinnerung an die Vorbereitungen und die Feier des verlebten Festes über die Gründe, aus welchen es sich besonders zum Familienfeste eigne, und gab als solche an, daß der Hauptinhalt der Weihnachtsfreude die Erlangung unserer Kindschast vor Gott sei, an die uns der Gedanke an den neugeborenen Heiland erinnere, daß wir ferner an diesem Feste an Jesum als Kind, und an seine Familienverhältnisse denken, und daß wir drittens erwägen, welchen Segen das Christenthum in das Familienleben gebracht hat. Diese Gründe wurden auselandergelegt und aus ihnen zum Schlusse auf einige Aeußerungen der betreffenden Gefühle in Kunst und Leben hingewiesen. — Krause entwickelte in einem Vortrage über die evangelische Heilserwartung Lucä 2, 1—20 die Beweggründe, welche ihn zu demselben veranlaßten (Fragen eines Kindes und eines frommen Greises) und ging sodann auf die erzählte Engels-Erscheinung ein. Giecherweise die Forderung buchstäblicher Annahme, welche manches fromme Gemüth ängstigt, und die entgegenstehende, leichtsinnige Aburtheilung einer biblischen Erzählung als willkürlicher Erfindung abweisend, berücksichtigte er prüfend die Verhältnisse und kam zu dem Schlusse: Nicht der geschilderte Lobgesang der himmlischen Heerschaaren hat die ersten Anhänger des Herrn zum Glauben an ihn bezogen, sondern seine hohe, heilige Erscheinung ist Veranlassung zu jenem Glauben an die Lobgesänge der Engel geworden, aus welchem auch die Schilderung des Lucas geflossen ist. Uebrigens sei die Darstellung dieser Auffassung nur gegeben, um zweifelnde Gemüther zu beruhigen, die evangelische Wahrheit erforschen zu helfen und uns aufzufordern, daß unser Herz jenen himmlischen Lobgesang anstimme. — Die nächste Versammlung ist Dienstag den 7. Jan. 1851. In ihr findet die Wahl des neuen Vorstandes statt.

Feuilleton.

Die Kinder der Liebe.

(Fortsetzung und Schluß.) K. 66

Schweig! ... oh! Schweig! ... — rief der General mit leiser Stimme aus, denn er fürchtete von der Gallerie aus gehört zu werden. — Komm! ... komm ... unglückliches Kind! ... Und indem er

Charles Delcourt, der nicht minder bestürzt war, die Thür zeigte, welche sich der des Dries gegenüber befand, wo Delmare eingeschlossen war, sagte er zu ihm: — Charles ... öffnen Sie diese Thür ... führen Sie Helene fort ...

Aber die Unglückliche entschlüpfte immer verwirrter den Armen ihres Vaters, und indem sie sich Louisa wieder näherte, welche mit höllischer Freude ihre Rache genoß, sagte sie mit herzerreißender und von Schluchzen unterbrochener Stimme:

Sie lügen ... Sie sind meine Schwester nicht!!!

Doch, ich bin Deine Schwester! ... — erwiderte das unversöhnliche Geschöpf. — Ja, Du bist die Schwester einer Diebin ... welche ihrem Geliebten Messerfische versetzt hat! ja, Du bist meine Schwester! ja, Dein Vater ist auch der meinige! ... Sieh, ob er es wagt mir zu widersprechen! ... Er hat meine Mutter durch Schmerz und Glend getödtet.

Ich sage Ihnen, daß Sie lügen, denn mein Vater wäre ein Ungeheuer! ... — rief Helene aus, die in krampfhaftes Schluchzen ausbrach. — Sie lügen! Jedermann verehrt und segnet meinen Vater ... hören Sie?

Ob! es ist zum Sterben! — rief der Graf aus, und mit verzweifelter Entschlossenheit nahm er seine Tochter in die Arme und indem er sie trotz ihres Widerstandes und ihres Schluchzens aufhob, wollte er sie durch den Ausgang fortführen, den Charles Delcourt aufgemacht hatte, als der Major Moriz bleich, erschreckt an dieser Thür erschien und ihm entgegen rief:

Adalbert ... die Gerichtsbeamten ... ein Polizeicommissär ... der Anwalt des Königs ... er will Dich sprechen ... Er muß dort in der Gallerie sein.

Bei diesem neuen Schlage verlor der General Roland beinahe den Verstand. Unfähig länger gegen so schreckliche Gemüthsbewegungen zu kämpfen, war seine Tochter in seinen Armen fast ohnmächtig geworden, und wäre ohne ihren Bräutigam zu Boden gesunken, der sie unterstützte, sie auf einen Sessel setzte und sie nicht mehr verließ.

Der Graf befand sich noch unter dem Eindrucke der Bestürzung, in welche ihn die Worte des Major Moriz versetzten, als die Thürvorhänge des Salons sich wieder hoben und die Gallerie, von einer glänzenden, betretenen, schweigenden Menge erfüllt, sehen ließen, durch welche der Anwalt des Königs, von dem Polizeicommissär gefolgt, hindurch schritt, von der wankenden und todbleichen Gräfin begleitet, während Charles Delcourt und der Major sich mit Helenen beschäftigten, die weit weißer als ihr Kleid, den Kopf zurückgeworfen, krampfhaft erbebt. Heiße Thränen entfielen ihren halbgeschlossenen Augen.

Bestürzt und erschreckt bei dem Anblicke der Gerichtsbeamten, errieth Louisa zu spät, in welche Falle sie Pietri geführt hatte, indem er der Rache zu dienen schien, welche sie an dem Verführer ihrer Mutter nehmen wollte. Die junge Frau glaubte durch die Thür entfliehen zu können, durch welche der Major eingetreten war, aber ein dort aufgestellter Polizeiaгент erschien, und sagte zu ihr:

Verzeihung, Madame, in diesem Augenblicke kann Niemand das Zimmer verlassen.

Louisa senkte den Kopf und ballte die Hände vor Wuth.

Sich mit Gewalt zu beherrschen versuchend, war der General Roland dem Anwalte des Königs entgegen gegangen und sagte zu ihm: Mit welchem Rechte, mein Herr, tritt man so während eines Festes, das ich meinen Freunden gebe, zu mir ein?

Der Beamte antwortete unter dem tiefen Schweigen der aufmerksamen Menge:

Ich bin untröstlich, Herr General, in einem solchen Augenblicke eine schmerzliche Sendung ausführen zu müssen ... aber die Justiz hat strenge Rechte, denen sich Alle unterwerfen müssen; die Polizei ist seit langer Zeit mit der Auffuchung zweier höchst gefährlichen Verbrecher beschäftigt, von denen der eine nach einander die Namen Morisset, Saint-Lambert angenommen hat, und in contumaciam zu fünf Jahren Zwangsarbeit verurtheilt worden ist; sein wahrer Name ist Adalbert-Delmare.

Die Haare des Generals sträubten sich auf seinem Kopfe: er blieb stumm, erstarrt, todtenbleich ...

Die andere in contumaciam Verurtheilte, — begann der Anwalt des Königs wieder, hat nach einander die Namen d'Harville, Baronin von Montglas, und kürzlich den Louise Deaulieu angenommen, unter welchem sie wegen Mordversuch verurtheilt und gestern begnadigt worden ist ... Aber sie hat der Gerechtigkeit Rechenschaft über zahlreiche Betrügereien und verschiedene Diebstähle abzulegen, welche sie unter dem falschen Namen der Baronin von Montglas beging, denn sie heißt Louisa Marchetti.

Nun denn, mein Herr, — erwiderte der Graf mit erstickter Stimme und mit einem entschlichen Lächeln, denn in diesem Augenblicke verließ ihn sein Verstand, — nun denn! was kümmern mich Ihre Verbrecher?

Anzeichen, die wir für gewiß zu halten alle Ursache haben, Herr

General, — erwiederte der Anwalt des Königs, — berechtigen und zu dem Glauben, daß Adalbert Delmare und Louisa Marchetti in diesem Augenblicke ohne Ihren Willen hier . . . in Ihrem Hotel . . . versteckt sind. Die Verhaftung dieser beiden gefährlichen Verbrecher hat uns so wichtig geschehen, Herr General, daß wir zu unserem großen Bedauern Kraft eines und anvertrauten Beschlusses hierher gekommen sind, um Nachforschungen anzustellen . . .

Das geht mich nichts an, — antwortete der General Roland fast stumpfsinnig vor Schrecken mit dem nämlichen entsetzlichen Lächeln. — Wenn sich Missethäter in meinem Hause befinden . . . so verhaften Sie dieselben . . . Wie ich hoffe, wird man mich nicht auch noch verhaften? Und er brach in ein krampfhaftes Gelächter aus.

Ach! der Unglückliche! — rief der Major Moriz zu seinem Freunde eilend aus, — sein Verstand verwirrt sich, er wird es nicht ertragen können . . .

Und indem er sich mit leiser Stimme an den General wandte und ihn bei der Hand ergriff, sagte er zu ihm:

Muth . . . mein Freund . . . komm wieder zu Dir . . .

Der Graf schien den Major nicht zu hören, und warf höhnisch lachend immer verwirrtere Blicke um sich her.

Die Gräfin hatte sich ihrer Tochter genähert, welche Charles Belcourt nicht verließ.

Helene war allwählig wieder zur Besinnung gekommen; ihre großen Augen waren klar und aufmerksam auf Alles, was sich zutrug, gerichtet. Zwei bis drei Male redete ihre Mutter sie an; aber ohne ihr zu antworten, gab das junge Mädchen, den Finger an die Lippen legend, der Gräfin einen Wink zu schweigen, und schien mit trauriger Neugierde auf das zu blicken, was um sie herum gesprochen wurde.

Die an dem Eingange des Salons gedrängte Menge der Gäste hatte ein dumpfes Murmeln der Ueberraschung hören lassen, als sie die seltsame Haltung des Generals unter diesen Umständen sah und seine nicht minder seltsamen Antworten hörte.

In diesem Augenblicke erschien Pietri's Kopf unter der von dem Polizei-Agenten bewachten Thür, dem der Korre einige Worte ins Ohr flüsterte, indem er ihm zuerst mit einer Geberde den Ort, wo Delmare eingeschlossen war, dann Louisa bezeichnete, welche, stehend, mit unerschütterlicher Stirn, die Lippen durch ein abscheuliches Lächeln zusammengezogen, ihr Schicksal vergaß, um eine hundert Mal größlichere Rache zu genießen als die, welche sie in ihrem Hass gegen den Verführer ihrer Mutter geträumt hatte.

Herr General, begann der Beamte wieder, — wenn Sie es erlauben, so wollen wir unsere Nachforschungen beginnen.

Sie werden nicht weit gehen, Herr Anwalt des Königs, sagte der Polizei-Agent, indem er seine plumpe Hand auf die weiße Schulter Louisa's legte: — Hier ist bereits Louisa Marchetti!

Jetzt entstand ein großer Lärm unter der Menge der Gäste, die auf das Höchste erstaunt waren, diese Verbrecherin, diese Diebin in eleganter Toilette im Salon des General zu sehen, während der Polizeicommissär ein Signalement aus seiner Tasche zog, es, Louisa aufmerksam anblickend, durchlas und dann sagte:

Sie ist es, sie ist es wirklich! . . . Polizeidiener, verlassen Sie sie keine Secunde.

Herr Anwalt des Königs — begann der Polizeiagent wieder, — es scheint, daß Adalbert Delmare von dem Herrn General dort in jene Zimmer versteckt worden ist, — und er bezeichnete die Thür, — und daß der Herr General den Schlüssel in seine Tasche gesteckt hat.

Ein neues und weit größeres Murren der Eingeladenen ließ sich vernehmen, und zu gleicher Zeit erblickte der Major Moriz, der vergebens den General zur Kaltblütigkeit und zur Vernunft zurück zu rufen suchte, in der ersten Reihe dieser glänzenden Menge Herrn von Bourgueil spöttisch und drohend, der seine bleiche und ohnmächtige Frau, und seine wie alle Anwesenden besorgte und bestürzte Tochter an seiner Seite hatte.

Wäre es wahr, Herr General, — begann der Anwalt des Königs mit zweifelnder Miene — daß Sie den Verbrecher Adalbert Delmare in dieses Zimmer eingeschlossen hätten, dessen Thür hier ist?

Das ist vollkommen wahr, mein lieber Herr, — antwortete der General mit einem Ausbruche wahnsinnigen Gelächters. — Ha! ha! ha! . . . Sie werden begreifen, dieser arme junge Mann, ha! ha! ha! es ist zum Erstaunen, wie mich dieser Fälscher interessiren muß . . . — und indem er in seiner Tasche suchte, fügte er hinzu: — Hier ist der Schlüssel, — und er übergab ihn dem Polizeidiener . . . Hier ist der Schlüssel . . . ha! ha! ha! . . . Sie werden mich vielleicht auch als Mithschuldigsten verhaften! . . .

Der Polizeiagent schloß während eines finsternen Schweigens die Thür auf und trat eilig herein . . . Dann stieß er nach Verlauf einer Secunde einen Schrei aus, und kam bleich mit den Worten wieder heraus:

Ach! Herr Anwalt des Königs! . . . ach! mein Herr!

Was giebt es? — sagte der Beamte heftig.

Todt! — antwortete der Polizeiagent. — Adalbert Delmare hat sich mit seiner Halsbinde an den Nagel des Fensters erhängt.

Bei diesen Worten traten die beiden Beamten eilig in das Zimmer, während mehrere Frauen unter lautem Geschrei des Entsetzens von ihren Gatten gefolgt die Gallerie verließen; aber einer unüberwindlichen Neugierde nachgehend, stürzte die größte Zahl der Eingeladenen in den Salon, und unter ihnen befanden sich auch Herr v. Bourgueil, seine Frau und seine Tochter.

Die Gräfin Roland fühlte sich sterbend; sie sah wie Helene immer ruhig, aufmerksam, stumm, mit entstellten Zügen, dem eine begierige Aufmerksamkeit schenkte, was sich um sie her zutrug; plötzlich hörte sie ihren Vater irre redend ausrufen:

Todt, mein Sohn! todt!

Sein Sohn! murmelte die Menge voll Entsetzen; dieser Verbrecher ist sein Sohn!

Helene, höre nicht, — rief die Gräfin nicht minder verwirrt als ihr Gatte, indem sie den Kopf ihrer Tochter an ihren Busen drücken wollte. Aber sich sanft frei machend, gab Helene ihr von Neuem einen Wink zu schweigen.

Adalbert Delmare war mein Bruder! . . . es wäre wahr! — rief Louisa mit tönender Stimme. — Oh! Du bist gerächt, meine Mutter! — und indem sie sich an den Grafen wandte: — Nun denn! General Roland . . . nun denn! mein Vater . . . Du mußt stolz auf Deine beiden Kinder sein!

Seine Tochter! — murmelte die Menge von Neuem mit gesteigertem Entsetzen. — Diese Diebin ist auch seine Tochter!

Folge mir, Unglückselige, — begann der Polizeiagent, Louisa mit sich fortziehend. In dem Augenblicke, wo der Anwalt des Königs und der Polizeicommissär aus dem Sterbezimmer traten, hielt der eine dieser Beamten ein Papier in der Hand, und sagte zum General:

Es ist nur zu wahr, Herr General, dieser Unglückliche hat sich selbst das Leben genommen. Er hat auf einem Tische dieses Billet mit Ihrer Adresse zurückgelassen.

Sehen wir, — sagte der Graf, indem er das Papier trotz der Bemühungen des Major Moriz nahm, zu welchem er sagte: — Du hast Recht, wenn die Vorsehung sich darein mischt, so geht sie bis ans Ende; aber bei der Hölle! auch ich werde bis ans Ende gehen!

Und auf die Menge der Eingeladenen zuschreitend, sagte er, entschlossen in seiner Verzweiflung zu ihr:

Hören Sie, was mir mein Sohn schreibt, bevor er sich das Leben genommen hat . . . mein Sohn der Verbrecher . . . der Bruder dieser Unglücklichen . . . meiner Tochter, die gestohlen . . . die gemordet hat . . . denn es sind wirklich meine Kinder . . . wahrhafte Kinder der Liebe . . . Die Mutter des einen ist vor Schmerz und vor Scham gestorben . . . die Mutter des andern ist vor Verzweiflung und vor Elend umgekommen . . . ihre verlassenen Kinder sind Verbrecher geworden . . . Nicht wahr, es ist etwas Artiges um die Männer, welche Glück bei Frauen haben? Wie Sie sehen, meine ehrenwerthen Freunde, habe ich seitdem nichts desto weniger auf eine glänzende Weise mein Glück in der Welt gemacht. Der König überhäuft mich mit Güte, und seine Söhne kommen heute Abend zu mir; nur bleiben sie zu lange aus, der schönste Theil des Festes wird vorüber sein . . . Aber ich vergaß diesen Brief meines Sohnes, des Verbrechers . . . des Selbstmörders . . . Sie erwarten diesen Brief zu hören . . . so hören Sie denn . . . unter Freunden giebt es keine Geheimnisse . . .

Und inmitten eines eiligen Schweigens und eines unmöglich widerzugebenden Eindruckes, las der Graf mit stoßender, krampfhafter Stimme folgende Zeilen Adalbert Delmare's:

„Mein Vater, Sie haben mir gültige Worte gesagt, Sie haben mir verziehen, Sie haben mir Ihre biedere und ruhmwürdige Hand gereicht . . . diese Berührung hat mir Muth verliehen. Ich habe Alles gehört. Man sucht mich, Sie sollen wenigstens nicht mehr über mich zu erröthen haben. Ich war des Lebens müde, und noch mehr der Schande. Vielleicht würde ich auf eine andere Weise geendigt haben, wenn ich Sie früher gekannt hätte. Leben Sie wohl, mein Vater.“

Während der General Roland diesen Brief vorlas, waren der zunehmende Krampf und die Geistesverwirrung, von der er befallen, der Rührung gewichen; er endigte sein Lesen mit von Schluchzen unterbrochener Stimme und murmelte:

Oh! das unglückliche Kind!

Und die Augen wieder erhebend, sah er in geringer Entfernung von sich Herrn und Frau von Bourgueil, so wie ihre Tochter.

Nun rief der General mit dem Ausdrucke eines Verzweifeltens, der auf Alles gefaßt ist:

Herr von Bourgueil, Sie auch! kommen Sie doch, Sie fehlten bei dem Feste!

Frau von Bourgueil erbebt, blickte ihre Tochter an und fühlte

ihre Kräfte sie verlassen; aber wie groß war ihre Ueberraschung, als sie ihren Gatten sich vor dem General verneigen sah, und ihn mit gedrückter und bewegter Stimme antworten hörte:

Glauben Sie, mein Herr, daß mir wie allen den Personen, welche den Schmerz haben, diesen bedauernswerthen Ereignissen beizuwohnen, das Herz über den unvorhergesehenen Schlag blutet, der Sie getroffen hat.

Und indem er sich von Neuem und tief vor der Gräfin verbeugte, sagte er zu Frau von Bourgueil:

Kommen Sie, Madame.

Oh! haben Sie Dank! — sagte diese mit erstickter Stimme zu ihm, — Sie sind großmüthig!

Das Herz bricht mir, — erwiderte Herr von Bourgueil. — Ich kann nicht so feig sein, einen so niedergebeugten Mann zu treffen . . . Ich bin nur zu sehr gerührt. — Und sich hierauf an seine Frau wendend, sagte er mit Aufrichtigkeit zu ihr: — Julie, ich verzeihe Ihnen.

Und meiner Tochter, — flüsterte Frau von Bourgueil, — verzeihen Sie ihr auch?

Ja, antwortete er sehr gerührt, — ja, ich schwöre es Ihnen . . . sie wird niemals das traurige Geheimniß erfahren . . . von heute an adoptire ich sie als meine Tochter . . . Aber kommen Sie . . . kommen Sie . . . dieses Haus ist versucht.

In dem Augenblicke, wo Herr von Bourgueil, seine Frau und seine Tochter die Gallerie verließen, eilte ein Diener von Außen herbei, indem er sagte:

General . . . der Vorreiter von dem Wagen Ihrer königl. Hoheiten ist so eben in den Hof geritten . . .

Moriz gab dem Diener einen Wink und ging mit ihm hinaus, um dem General eine letzte Demüthigung zu ersparen, der, erschöpft, vernichtet, das Gesicht in seinen beiden Händen verbergend, in einen Sessel gesunken war . . . Allmählig hatte sich die bestürzte Menge schweigend entfernt und die glänzende, von Licht und von Blumen strahlende Gallerie war öde geworden.

Vor dem Sessel knieend, in welchem ihre Tochter saß, bemühte sich die Gräfin sie wieder zu sich zu bringen; aber mit starren Augen, die klappen durch ein krampfhaftes Lächeln zusammengezogen, schien Helene ihre Mutter weder zu sehen, noch zu hören . . . Nur legte sie von Zeit zu Zeit maschinenmäßig ihren Finger an die Lippen, indem sie mit leiser Stimme und verwirrter Miene sagte:

Hören Sie . . . hören Sie! . . . es ist meine Schwester . . . es ist mein Bruder . . .

Charles von Belcourt, der an der andern Seite des Sessels stand, sprach kein Wort aus; aber heiße Thränen flossen über seine Wangen.

Indem Pietri nun geräuschlos durch eine der Seitenthüren hereintrat, neben welcher der junge Mann stand, sagte er mit leiser Stimme zu ihm:

Alles scheint verzweifelt . . . Brechen Sie den Brief Ihres armen Vaters auf . . . Alles wird wieder gut gemacht sein . . . die Freude wird dem Kummer folgen, wie das schöne Wetter nach dem Gewitter, lesen Sie geschwind.

Und bevor Charles Belcourt Zeit gehabt hatte, ihm zu antworten, zog sich der Korre nach der Seite der Gallerie zurück, wo er halb verdeckt hinter dem einen der herabgelassenen Thürvorhänge blieb; und seiner letzten Hoffnung nachgebend, trat Charles an einen Pfeilertisch, auf welchem Kerzen brannten, zog den letzten Brief seines Vaters aus der Tasche und las ihn.

Der Major Moriz trat jetzt wieder ein, eilte zu dem General, dessen Vernichtung so groß war, daß er auf den Tisch gestützt, den Kopf in seinen Händen, schluchzte, ohne daß er die Augen auf seine Frau oder seine Tochter zu richten gewagt hätte.

Mein Freund, — sagte der Major mit ernster Stimme zu ihm, Gott hat gestraft; vielleicht wird er jetzt Erbarmen mit so furchtbaren Leiden haben, es bleibt Dir Deine Frau, Deine Tochter, der rechtschaffene Mann, den Du ihr zum Gatten gewählt hast; sie kennen jetzt Deine Verirrungen von ehemals, aber sie wissen auch durch das Glück, welches sie Dir verdanken, daß Du diese Verirrungen gebüßt hast, Muth also, das Herz einer Gattin und einer Tochter enthalten Schätze unerschöpflicher Liebe; diese großmüthigen Herzen werden Deine Zuflucht sein. Komm, Freund, sie sind da, sie erwarten Dich.

Nein, — murmelte der Unglückliche, vor Scham und vor Schmerz vernichtet und das Gesicht immer noch verbergend, — nein, ich wage es nicht . . . ich bin ihnen ein Abscheu.

Madame, — sagte der Major, indem er zur Gräfin ging, — Madame, Sie hören Adalbert, kommen Sie ihn zu beruhigen . . . Sie, Helene, kommen Sie auch.

Sie sehen also nicht, daß ihr Verstand sich verwirrt! — sagte die Gräfin, indem sie in Thränen zerfloß, — sie sieht mich nicht . . . sie hört mich nicht.

Der Major näherte sich seiner Pathin, ergriff sie bei der Hand, und sich zu ihr neigend, sagte er mit bebender Stimme:

Helene, Ihr Vater ist sehr unglücklich . . . Ihr Vater weint . . . er erwartet Sie . . . Sie lieben also Ihren Vater nicht mehr?

Wie die Stimme des Majors zu ihrem Ohre gelangte, erbebt das junge Mädchen, erhob den Kopf, schien allmählig wieder zur Besinnung zu kommen, und als der Major ein zweites Mal wiederholte:

Helene, Sie lieben also Ihren armen Vater nicht mehr? . . . er weint . . . er ist grenzenlos unglücklich! . . .

Das junge Mädchen stand nun plötzlich auf und den General bemerkend, eilte sie, sich mit den Worten an seinen Hals zu werfen:

Mein Vater, oh! zweifle nicht an uns!

Die Gräfin folgte ihrer Tochter; beide knieten vor dem General nieder, umschlangen ihn mit ihren Armen, während er, sein graues Haupt noch immer gebeugt, die Augen nicht zu erheben wagend, durch sein Schluchzen murmelte:

Nein, nein, Ihr werdet mir niemals verzeihen . . . Ihr werdet mich nicht mehr lieben können!

Dich nicht mehr lieben! — rief die Gräfin aus, — wo wir Dich so unglücklich sehen!!

Dich nicht mehr lieben! — flüsterte Helene, — und wer würde Dich denn jetzt lieben, wenn wir es nicht sind? — Und Helene wandte unwillkürlich den Kopf, um mit den Augen ihren Bräutigam zu suchen, erstaunt darüber, daß er nicht wie die ganze Familie bei dem General war.

Den Rath Pietri's befolgend, hatte der junge Mann den letzten Brief seines Vaters erbrochen; er war nicht lang . . . und dennoch brauchte er lange um ihn zu lesen . . . Er schien schauernd jedes der Worte zu buchstabiren. Er hatte ihn eben nochmals in dem Augenblicke gelesen, wo Helenens Blicke ihn suchten . . . Nun sah sie ihn langsam . . . fast wie ein Trunkener strauchelnd, herankommen . . . dann, indem er den offenen Brief in der Hand hielt, diesen dem General Roland überreichen, wobei er mit stockender und unterbrochener Stimme sagte:

Mein Herr . . . Sie . . . haben . . . meinen Vater . . . in einem Duell . . . auf Messerstiche getödtet.

Was sagt er! — rief der Major aus, indem er auf den jungen Mann zueilte und den Brief ergriff, den er in der Hand hielt. Charles Belcourt machte ihm denselben nicht streitig, und sagte mit dumpfer Stimme:

Dieser Unglückliche, der sich dort das Leben genommen hat, war . . . war . . . mein Bruder!

Der General, seine Frau und seine Tochter blickten Charles schweigend und voll Bestürzung an; sie hielten ihn für wahnsinnig. Dann, nachdem er noch einen Augenblick Helene betrachtet, stieß er einen Schrei herzzerreißenden Schmerzes aus und verschwand durch die Gallerie, indem er außer sich wie ein Sinnloser entfloß, während der Major, nachdem er den Brief gelesen hatte, ausrief:

Er . . . der Sohn des Herrn Delmare! Das ist unmöglich!

Mein lieber Herr, fürchten Sie nichts! — rief plötzlich Pietri aus, welcher, indem er hinter dem Thürvorhange hervortretend, durch die Gallerie herbeigeeilt zu sein schien. — Fräulein Helene, beruhigen Sie sich; Alles wird sich erklären. Genug des Unglücks für heute. Herr Charles hat sich unwohl befunden . . . das wird nichts zu bedeuten haben; man verpflegt ihn . . . Aber in des Himmels Namen, meine lieben und guten Herrschaften, beunruhigen Sie sich nicht . . . ich will Ihnen Alles erklären.

So seltsam die Ereignisse des Abends auch gewesen sein mochten, so dachten doch der General und selbst der Major, von neuer Bangigkeit befallen, in diesem Augenblicke nicht daran, Pietri zu beschuldigen oder zu beargwöhnen, der geheime Anstifter dieser Ereignisse gewesen zu sein. Er eilte außerdem herbei, wie er sagte, um den letzten Schlag zu beschwören, von dem diese unglückliche Familie bedroht war und wurde daher mit neugieriger Bangigkeit angehört.

Meine lieben Herrschaften, — sagte er mit seiner zitternden Stimme, — Sie werden mich entschuldigen, wenn einige Verwirrung in meiner Erzählung herrscht; aber die gräßlichen Ereignisse von heute Abend haben mich so sehr erschüttert, daß ich kaum meine Gedanken zu sammeln vermag . . . endlich bin ich im Stande. Zuvörderst, Fräulein Helene, beruhigen Sie sich in Bezug auf Ihre Verheirathung; hören Sie, warum eine Stunde vor diesem unglücklichen Duell, dessen mein lieber Herr sich nur zu sehr erinnert hat, Herr Delmare verschiedene Briefe schrieb. Wenn er getödtet würde, so sollten sie seinem Sohne Adalbert Delmare zu verschiedenen Zeiten seines Lebens übergeben werden. Diese Briefe wurden von Herrn Delmare in einem Umschlag mit folgender Adresse versiegelt: Für meinen Sohn.

Aber, — sagte der Major, woher kennen Sie diese Umstände?

Verzeihung, Herr Major, ich kann nicht Alles auf ein Mal sagen . . . Haben Sie Mitleid mit mir . . . mein armer Kopf ist so

schwach . . . so bestürzt durch das, was sich zuträgt . . . daß ich mit aller Mühe kaum zwei Gedanken zu vereinigen vermag . . . Nach den beiden Briefen, von denen ich Ihnen erzählt habe, schrieb Herr Delmare einen andern an einen seiner Verwandten, der die Urkunden in Verwahrung hatte, welche die Masse seines Vermögens bildeten. Entschuldigend Sie mich, mein Herr, daß ich auf diese kleinen Umstände eingehe, sie sind von Wichtigkeit, Sie werden es sehen. Herr Delmare setzte diesen Verwandten zum Universalerben unter der Bedingung ein, Adalbert Delmare zu adoptiren, ihm seinen Namen zu geben und ihn zu seinem Erben zu machen. Herr Delmare unterlag in dem Duell, das Sie kennen . . . Aber kurze Zeit nach dem Tode ihres Gatten fühlte sich Madame Delmare Mutter . . . Nun aber ist dieses nachgeborene Kind dasjenige, dem durch das Jartgefühl seiner Mutter, im Einverständniß mit dem Universalerben ihres Gatten (folgen Sie mir gefälligst mit Aufmerksamkeit, damit keine Verwechslung stattfindet), nun aber ist dieses nachgeborene Kind dasjenige, sage ich, dem späterhin die ursprünglich für Adalbert bestimmten Briefe übergeben wurden. Sie verstehen mich recht, wie ich glaube. Es war jedoch der einzige Zweck dieser Briefe des Herrn Delmare, für die Zukunft eine schreckliche Rache vorzubereiten, der mein lieber Herr glücklicher Weise entgangen ist, nämlich den Vater und den Sohn mit dem Degen in der Hand einander gegenüber zu stellen . . . Das Schicksal hat glücklicher Weise anders entschieden; denn (und das ist es besonders, was Sie beruhigen muß, meine lieben Herrschaften) es war nicht mehr Adalbert, welcher den Tod Delmare's rächen sollte; es war sein nachgeborenes Kind, sein wahrer Sohn, den ein gewisser Herr Delcourt, der Universalerbe des Verstorbenen, adoptirte, und dem er seinen Namen hinterließ.

Aber Sie sind wahnsinnig! — rief der Major aus, welcher einen neuen Verrath Pietri's zu ahnen begann, — was Sie sagen ist falsch. Verzeihung, Herr Major, erlauben Sie mir nur Folgendes gedrückt festzustellen: nämlich, daß Herr Charles Delcourt, der Bräutigam der Fräulein Helene, der nachgeborene Sohn des Herrn Delmare ist, so daß, folgen Sie gefälligst meinem Schlusse genau . . . so daß dieser junge Mann, wenn er die Tochter meines lieben Herrn heirathete, natürlich Weise der Schwiegersohn des Mörders seines Vaters werden würde.

Jetzt zog Pietri, indem er einen Augenblick die durch diese niederschmetternde Offenbarung verursachte Bestürzung benutzte, zwei Pistolen aus seiner Tasche, mit denen er sich bewaffnete, um seinen Rückzug zu decken, und begann rückwärts schreitend ihn zu bewerkstelligen.

Jetzt erschien Charles Delcourt, bleich wie ein Gespenst im Hintergrunde der Gallerie. Bei dem Anblicke Pietri's, der, seine Pistolen in der Hand, zurückwich, immer lauter die Stimme erhebend, blieb der Bräutigam Helenens, die beiden Arme über seine Brust zusammengeschlagen, stehen und hörte.

Demnach also, mein lieber Herr, — sagte Pietri, — ist Ihnen die letzte Hoffnung genommen, welche Ihnen für Ihre Tochter blieb . . . Alles, was sich heute Abend hier zugetragen hat, hat sich durch meinen Willen zugetragen . . . Ich habe Alles gethan . . . ich habe Alles vorbereitet . . . seit fünf und zwanzig Jahren brüte ich über meiner Rache, mein geehrter Herr; ich habe lange gewartet, um Sie und die Ihrigen desto sicherer zu treffen . . . denn es ist fünf und zwanzig Jahre her, daß Sie Paula Marechti verführten . . . und ich liebe sie! Deine Frau und Deine Tochter werden vor Gram sterben, und Du wirst sie überleben.

Bei diesen schrecklichen Worten sank Helene, welche bis dahin neben ihrer Mutter gestanden hatte, mit einem herzerreißenden Schrei ohnmächtig nieder; ihr Vater, ihre Mutter, der Major Moritz eilten zu ihr, während Pietri immer weiter rückwärtschreitend seinen Rückzug bewerkstelligte; aber er hatte einige Schritte weit hinter sich Charles Delcourt nicht bemerkt, der immer noch regungslos, die Arme auf seiner Brust zusammengeschlagen, da stand; kaum hatte er daher auch die Schwelle der Gallerie überschritten, als Helenens Bräutigam über Pietri herfiel, um ihm seine Waffen zu entreißen; die Vorhänge fielen vom Kampfe zurück und fast zu gleicher Zeit wurden zwei Schüsse gehört.

Charles Delcourt hatte Pietri den Kopf zerschmettert und sich daher erschossen.

Epilog.

Es sind ohngefähr fünfzehn Monate seit den vorhergehenden Ereignissen verfloßen; eine Lampe brennt in einer der kalten Zellen der Abtei La Trappe, und wirft ihren bleichen Schein auf das Lager, auf dem ein Todter mit dem Gewande der Brüder Trappisten bekleidet, ausgestreckt liegt.

An dem Lager dieses Todten sitzt ein Mann, der dasselbe Mönchscostüm trägt, seine Stirn auf seine Hand geneigt.

Man hört in der Ferne die Uhr der Abtei die fünfte Stunde des Morgens verkünden; bald läßt sich das Trauergeräusch der Glocken vernehmen.

Der Trappist erbebt, steht auf und sagt:

Fünf Uhr, die Todtenwache ist beendet . . . man wird kommen ihn zu holen und seine Reste der Erde zurückzugeben.

Und jetzt niederkniet und die kalte und steife Hand des Todten ergreifend, drückte der Trappist einen frommen Kuß darauf und sagte: Leb' wohl, Freund! ich habe Deinen langen Lebenskampf gesehen; denn nach dem Tode Deiner Frau und Deiner Tochter ist Dein Leben nur noch ein Lebenskampf gewesen . . . Du hofftest einige Erleichterung für Deine Verzweiflung in den strengen Uebungen des Klosters zu finden. Ich folgte Dir hierher, ich sah Dich sterben, ich schloß Deine Augen, Deine erkaltende Hand drückte die meinige, Deine verstehende Stimme sagte zu mir: „Lebe wohl, Moritz, Du bist unsrer alten Soldatenfreundschaft bis zum Ende treu geblieben. Lebe wohl, Bruder.“

Und in diesem feierlichen Augenblicke, wo wir für immer getrennt sein werden, — begann der Major wieder, ohne daß er seine Thränen zu unterdrücken vermochte, — sage ich Dir ein letztes Mal: Leb' wohl . . . Bruder . . . leb' wohl, Adalbert! Nachdem die letzte Pflicht erfüllt . . . werde ich in meine arme Wohnung von Wille d'Abrah zurückkehren . . . die von nun an sehr traurig sein wird . . . denn ich habe Euch . . . Dich, Deine Frau, Deine Tochter . . . Euch drei verloren . . . die mich vergessen ließen, daß ich niemals eine Familie gehabt. Man kommt . . . noch ein Mal, lebe wohl, Freund . . . noch ein Mal, lebe wohl, Bruder! . . .

Nachdem er dem General Roland die letzten Pflichten erwiesen, kehrte der Major Moritz, welcher bei seinem Eintritte in die Abtei La Trappe nur ein Gelübde für eine gewisse Zeit abgelegt hatte, noch an selben Tage in seine beschriebene und einsame Zurückgezogenheit von Wille d'Abrah zurück, die er, nur seinen Büchern und Erinnerungen lebend, nicht mehr verließ.

* [Neuer Actien-Schwindel.] Der Verwaltungsrath des Vereins zur Centralisation deutscher Auswanderung und Colonisation hatte schon vor längerer Zeit vor den auch nach Deutschland hinübergreifenden Schwindel-Umtrieben französischer Gesellschaften zu angeblicher Ausbeutung californischen Goldes gewarnt. Diese Verwarnungen und die daran geknüpften Befürchtungen, daß durch jene Schwindelgeschäfte das Publikum arg betrogen werden möchte, haben sich leider im vollsten Maße bestätigt. Der Unfug hat eine solche Ausdehnung gewonnen, daß endlich selbst die französischen Gerichtshöfe sich gezwungen gesehen haben, dagegen einzuschreiten. Wir erhalten darüber folgende Mittheilung:

Paris, 20. December. Der Justizpalast ist in großer Bewegung in Folge der zahlreichen gegen Californien-Gesellschaften gerichteten Verfolgungen. Bereits sind zwei strenge Erkenntnisse erlassen worden, und 25 Gesellschaften stehen vor Gericht. Die Hauptanklagepunkte beziehen sich nicht nur auf Lügen in den Prospekten, sondern auf Vorfälle rein phantastischer Art an die Actienzeichnenden Tausende von Auswanderern, die von verschiedenen Gesellschaften abgeschickt sind, um in Californien im Elende zu verkommen.

Nichts desto weniger parodiren noch in den neuesten Zeitungen die tiefenhaften Ziffern der 400,000 Frs., die man für Einen Franken in der Goldbarren-Lotterie gewinnen könne! — Der Bundesrath der Schweiz hat öffentliche Warnungen gegen diesen Schwindel erlassen.

— Dem Rittergutsbesitzer Geist von Deeren auf Großbeeren, bekannt durch eine Menge schnurriger Prozesse, erzählt Hr. Förster in seiner neueren und neuesten preussischen Geschichte, wurde von dem königlichen Kammergericht zu Berlin eine Eingabe zurückgeschickt, weil er bei der Unterzeichnung den erforderlichen Respekt haben (den unerlässlichen Jopf) nicht hinzugefügt habe. Herr v. Geist schickte hierauf einen mit allen möglichen Sorten von Haken, welche sich in seiner Wirttschaft vorfinden, beladenen Wagen dem Präsidenten des Kammergerichts mit Willkomm, aus den überschickten Haken denjenigen, welchen ein hochpreiliche Kammergericht für den respectvollsten halte, den Acten beizufügen.

Cours-Berichte.

Breslau, den 31. December 1850.	Schah. dito dito	4½	—
Holl. Rand-Ducaten	95½	B.	—
Russische dito	95½	B.	—
Friedrichsd'or	113½	B.	—
Louisd'or	108½	B.	—
Poln. Courant	94	B.	—
Oesterreichische Banknoten	79½	B.	—
Freiwillige 5 pCt. Anleihe	104½	B.	—
Neue Staats-Anleihe a 4½	99½	B.	—
St.-Sch.-Sch. pr. 1000 Thl.	84	B.	—
Seehandl.-Prämien-Scheine	—	B.	—
Bresl. Stadt-Obligation 3½	—	B.	—
dito Rammerei dito	4½	B.	—
Gr.-Hert. Wof. Pfandbr.	100½	B.	—
dito dito neue dito 3½	89½	B.	—
Schl. Wdbr. a 1000 Thl.	95½	B.	—
W. Schl. Wdbr. 1000 Thl.	101	B.	—
dito Lit. B. a 1000 Thl.	100½	B.	—
dito a 1000 Thl.	90½	B.	—
Alte polnische Pfandbriefe	4½	B.	—
Neue dito	94½	B.	—
Poln. Part.-Obl. a 300 Fl.	—	B.	—
Schah. dito	—	B.	—
dito Anleihe 1835 a 500 Fl.	—	B.	—
dito Certificat a 200 Fl.	—	B.	—
Kurs. Präm.-Scheine a 40 Thl.	—	B.	—
Eisenbahn-Actien.	—	B.	—
Bresl.-Schweidn.-Friedb.	4½	72	B.
dito dito Prior.	4½	—	B.
Oberschlesische Litt. A.	112	B.	—
dito Litt. B.	—	B.	—
dito Prior.	4½	—	B.
dito Krafauer	65	B.	—
Niederschlesische Märkische	80½	B.	—
dito Prior.	4½	—	B.
dito dito dito	5½	103	B.
dito dito Ser. III.	5½	102	B.
Witth.-Bahn (Cosel-Oberb.)	—	B.	—
Neisse-Brügger	32	B.	—
Berlin-Hamburger	—	B.	—
Cöln-Mindener	—	B.	—
Cöln-Mindener Prior.	—	B.	—
Friedrich-Witth.-Nordbahn	31½	B.	—
Sächsisch-Schlesische	—	B.	—

— Seit dem Erscheinen des neuen Gewerbegesetzes häufen sich die Anklagen wegen unbefugten Gewerbebetriebs bis zu einer kaum glaublichen Zahl, und dürfen, wenn dies in dem bisherigen Zunahmeverhältniß fortgeht, in kurzer Zeit die Arbeitskräfte der bisherigen Vollzeigerichts-Abtheilung zur Bewältigung der Arbeiten nicht mehr ausreichend sein. — Für die Näherinnen in den Berlin ist eine sorgenschwere Zeit im Anzuge. Mehrere Damenkleidermacher sind auf den Gedanken gerathen, daß ihre Nahrunglosigkeit dem Umstande beizumessen sei, daß die hiesigen Näherinnen ihnen in das Handwerk pfuschten. Sie haben deshalb massenhafte

Denunciationen gegen jene wegen unbefugten Gewerbebetriebs angebracht, und solche darauf gegründet, daß dieselben weder eine Prüfung bestanden, noch einer Innung sich angeschlossen haben. In Folge dessen haben auch bereits einige Verurtheilungen stattgefunden, und es sollen in diesem Augenblicke einige 40 Anklagen der vorliegenden Art im Anzuge sein. Wenn, wie in vielen Fällen als entscheidend anzunehmen ist, die Verurtheilten die nicht unbeträchtlichen Geldbußen zu erleiden außer Stande sein sollten, so werden die hiesigen Gefängnisse bald auch in Bezug auf ihre Bewohner als Mustergefängnisse zu betrachten sein. (A. G. 3.)

Uebersicht der am 1. Januar 1851 predigenden Herren Geistlichen.

Evangelische Kirchen.			Katholische Kirchen.		
St. Elisab.	Frühpr.: Diac. Hilse, 5 1/2 U. Amtspr.: Sen. Girth, 8 1/2 U. Nachm.-P.: S. S. Crüger, 1 U.	St. Barb. Amtspr. f. Elb.: Eccl. Kutta, 7 U. Nachm.-Pr.: Pr. Knüttell, 12 1/2 U.	St. Vincenz.	Frühpr.: Cur. Scholz. Amtspr.: Pfarrer Wendler.	
St. M.-Magd.	Frühpr.: Diac. Weiß, 5 1/2 U. Amtspr.: Past. Heinrich, 8 1/2 U. Nachm.-P.: Sen. Berndt, 1 1/2 U.	St. Christ. Amtspr.: Past. Stäubler, 8 U. Nachm.-P.: Pastor Stäubler, 1 1/2 U.	St. Doroth.	Frühpr.: Capit. Knecht. Amtspr.: Pfarrer Jammer.	
St. Bernh.	Frühpr.: Sen. Schmeidler 5 1/2 U. Amtspr. Diac. Dietrich 8 1/2 U. Nachm.-P.: G. S. Gossa, 1 1/2 U.	St. Trinitat. Amtspr.: Pred. Donbors, 9 U.	St. Adalbert.	Amtspr.: Capit. Scholz. Nachm.-P.: Sem-Dir. Baude.	
Hoffkirche.	Amtspr.: Pred. Lusche, 9 U. Nachm.-P.: Ein Candidat, 2 U.	St. Salvat. Amtspr.: Pred. Blumberg, 7 1/2 U. Nachm.-P.: Eccl. Kaffert, 12 1/2 U.	St. Matthias.	Frühpr.: Cur. Kausch. Amtspr.: Capit. Tigner.	
11,000 Jgfr.	Amtspr.: Pastor Legner, 9 U. Nachm.-P.: Cand. Deutsch, 1 1/2 U.	Armenhaus. Pred. Jästel, 9 U.	St. Corp.-Ch.	Amtspr.: Erpr. Thiel.	
St. Barb.	Amtspr. f. M.: D.-Pr. Birkenstock, 9 1/2 U.		St. Maur.	Amtspr.: Pfarrer Fischer.	
			St. Anton.	Amtspr.: Cur. Belg.	

Christkatholischer Gottesdienst.

Im Armenhause. Pred. Hofferichter, 10 U.

Taufen.

St. Elisabeth. Den 18. Dec.: d. Tagarbeiter Rasse T. — Den 21.: d. Lehrer Pfuhl S. — Den 22.: d. Viehwärter Werner S. — d. ehemal. Bäcker Clar S. — d. Auflader Neumann T. — d. Destillateur Müller T. — d. Schlossergefellen Brachvogel T. — St. Mar.-Magd. Den 18. Dec.: d. Kaufmann Gottschalk T. — d. Kaufm. Strata S. — Den 19.: d. herrsch. Kutischer Sins T. — d. herrsch. Diener Mai S. — Den 20.: d. Erbsatz Jätsch S. — Den 22.: d. Curzsch. Hornig S. — d. Kutischer Eckert T. — d. Bau-Arzt. Vogel S. — d. Schneidernstr. Klesewetter

S. — d. Linirmaschinenbesitzer Hänisch S. — d. Steinsehergef. Wölterking S. — St. Bernhardin. Den 22. Dec.: d. Pfanzgärtner und Erbsatz Knebel Jwill.-S. — d. Inwohner Wende S. — d. Wöthhermeister Weidner T. — 11,000 Jungfrauen. Den 22. Dec.: d. Tischler Schützatus S. — Den 23.: d. Branntweinbrennerecknecht Bräuer T. — St. Salvator. Den 22. Dec.: d. Freigärtner Hoffmann in Gräbchen. — Den 23.: d. Schlosser Greisinger in Huben S. — Den 25.: d. Viehhändler Ludwig in Neuborf S. — d. Tagarbeiter Flegner in Gabis S. — d. praktischen Arzt Mollitor v. Mühlfels in Neuborf T.

St. Maria. Den 22. Dec.: d. Tagarb. C. Fiebe. Jwill.-S. — Den 25.: d. Tischlergef. C. Hachiel S. — d. Tischlergef. C. Hoffmann T. — St. Matthias. Den 23. Dec.: d. Rechts-Anwalt A. Faus von Waldenburg S. — d. Haushälter A. Ende T. — St. Corp. Christi. Den 22. Dec.: d. Tagarbeiter T. Haubitz S. — Den 25.: d. Fabrikarb. A. Stephan T.

Trauerungen.

Hoffkirche. Den 25. Dec.: Kreisrichter u. Gerichtsassessor Freiherr v. Scheinitz mit Fräulein v. Mügglich.

Todtenliste.

Vom 18. bis 26 December 1850 sind in Breslau als verstorben angemeldet: 67 Personen (34 männl., 40 weibl.).

Tag.				Name und Stand des Verstorbenen.				Krankheit.				Alter				
J. M. T.				J. M. T.				J. M. T.				J. M. T.				
Dec.	18.			d. Brauer Finzmann S.	Schlagfluß	—	1	8	Dec.	22.			1 unehel. T.	Krämpfe	—	3
	19.			Kaufmann Wagenknecht	Org. Verzeiden	62	—	—					Wittve Görring.	Lungenschlag	69	—
	20.			Brunnenmacher Kloverf.	Org. Herzfehler	36	—	—					1 unehel. S.	Krämpfe	3	—
				1 unehel. S.	Krämpfe	—	—	2		23.			Wittve Schuster.	Lungenlähmung	54	—
				Virtualienhändler Mitsche Fr.	—	26	—	—					Tagel. Freund	Lungenentzündung	50	—
				Wächter Simon	Girnwassersucht	63	—	—					Tagel. Helmich	Wassersucht	35	—
				Ehem. Bäckernstr. Glowfe.	Lungenvereiterung	36	—	—					Ehem. Kutischer Dornick	Wassersucht	53	—
				Tagel. Wütnner	Alterschwäche	69	—	—					Todtengräber Schön T.	Lungenschwindsucht	13	—
				1 unehel. S.	Wassersucht	11	—	—					Haushälter Schmidt	Lungenlähmung	35	—
				Gen.-Comiss.-Diätarius Jänke	Schlag	—	—	3					Tischlergef. Kiese T.	Reuchhusten	3	9
				Unverheh. Kletich	Nervenschlag	36	—	—					Schneidberg. Barck S.	Lungenfataarrh	1	—
				Unverheh. Bauer	Leberleiden	32	—	—					Kaufm. Steinig T.	Abzehrung	15	3
				Bern. Wittmstr. v. Diercke	Lungenfataarrh	61	—	—					Wittve Wagner	Zehrfieber	59	—
				Wittve Wilmann	Lungenlähmung	76	—	—					Erfutur Schneider Fr.	Alterschwäche	74	9
				Landwehrmann Jöller	Lungenentzündung	29	—	—					Schuhmachergef. Scholz S.	Schlagfluß	—	5
				Wittve Kreisch	Wassersucht	79	—	—					Wittve Henschel S.	Girnkampf	56	—
21.				Conditorgef. Trompfe	Lungenschlag	—	—	3		24.			Buchhalter Schlenker	Wassersucht	68	—
				Haushälter Knoblich T.	Zehrfieber	—	—	3					Freigärtner Janet S.	Verleirung	36	—
				Heg.-Kath. u. Dr. jur. Kleck	Nervenschlag	43	—	—					Oberamtmann Jente T.	Bleichsucht	19	—
				Joacide Schneider	Lungenlähmung	63	—	—					Schrißteyer Appolt Fr.	Lungenlähmung	38	6
				Wittve Wirth	Lungenlähmung	83	—	—					Schlossergef. Gräupner S.	Lungenentzündung	2	—
				Kutiger Köhler Fr.	Erhängt	54	—	—					Wöchner Neuma. in Fr.	Schleim-Schwinds	58	—
				Maschinen Hoyer T.	Reuchhusten	1	6	—					Wittve Karo	Drommelsucht	89	—
				Wittve Gnörich	Wassersucht	58	—	—					Kaufm. Baron S.	Zahntämpfe	6	6
				1 unehel. S.	Lebensschwäche	—	—	1					Tischlergef. Kröner S.	Krämpfe	—	2
				1 unehel. S.	Abzehrung	—	—	3	21				Brenner Breuer T.	Krämpfe	—	14
				1 unehel. T.	Abzehrung	1	3	—					1 unehel. S.	Girn-Ausgeschwung.	1	4
				Hospitalitin Vogt	Brustwassersucht	58	—	—					Wittve Staler	Lungenschlag	75	—
				1 unehel. S.	Luftr.-Entzündung	—	—	8		25.			Tapetirer Eide T.	Abzehrung	2	9
				Kaufm. Hirsch S.	Krämpfe	6	6	—					Wittve Kaufher	Alterschwäche	76	—
				Ehem. vered. Mäster Fränkel	Lungenlähmung	81	—	—					Gräupner Hübner S.	Abzehrung	—	3
				Nachwächter Scheppe	Wassersucht	49	—	—					1 unehel. T.	Krämpfe	—	4
				Ehem. Kutischer Helmich	Zungenkrebs	48	—	—					Wittve Sauer	Alterschwäche	79	—
				Schuhmachergef. Friedrich	Lungenschwindsucht	62	—	—					Tagel. Schön Fr.	Leberentzündung	73	—
				Wittve Agmann	Lungenlähmung	71	—	—					Haushälter Schmidt T.	Abzehrung	—	6
				Schneidernstr. Kirchner T.	Unterleibsentzündung	26	—	—					Bäckergef. Hertel S.	Krämpfe	—	—
22.				Schneidernstr. Wähold S.	Abzehrung	—	—	10					Wittve Blümmer	Grilpe	80	6

Das wunderbare Mariabild zu Rimini, berehrt unter dem Titel

„Mutter der Barmherzigkeit,“

vierseitiges Gebetbild, Preis: schwarz 1 Sgr. und fein gemalt 1 1/2 Sgr., empfiehlt

Giovanni B. Oliviero, Kunsthändler, an der Magdalenen-Kirche.

B e k a n n t m a c h u n g .

Das von dem Herrn **Ferdinand Behrend** heraus zu gebende

„Allgemeine Geschäfts- und Annoncen-Adress-Buch“ für Breslau pro 1851,

empfehlen wir hiermit bestens. Breslau, im December 1850.

Der Magistrat.

Das oben empfohlene **Geschäfts-Adress-Buch** erscheint Ende Januar, und enthält folgende Verzeichnisse:

- 1) sämtlicher hiesiger **Gewerbetreibenden**, mit Einschluß der **Kaufleute, Ärzte, Rechtsanwälte** etc., unter Angabe der betreffenden Wohnungen nach den **Branchen** alphabetisch geordnet;
- 2) sämtlicher **Behörden, öffentlichen Institute, Privat-Anstalten und Vereine** Breslau's;
- 3) derjenigen **Fuhrleute**, die regelmäßig von Breslau nach den **Provincial-Städten** und aus denselben nach hier Frachten befördern, mit Angabe ihrer hiesigen Standplätze und der betreffenden **Briefträger**;
- 4) sämtlicher **Ober-, Stadt- und Kreisgerichte**, nebst den dabei fungirenden **Rechts-Anwälten**;
- 5) der **empfehlenswertheften Gasthöfe der Provinz Schlesiens**, nach den **Städten** alphabetisch geordnet;
- 6) eine **Tabelle** der hiesigen **Stadtbezirke**, nebst Angabe der betreffenden **Gemeinderäthe, Bezirksvorsteher, Armen-Directoren, Vater-, Ärzte und Schiedsmänner** etc. nach den **Bezirken** geordnet;
- 7) **Geschäftsanzeigen aller Branchen aus der Provinz.**

Hinsichtlich der **Inserate** ist eine derartige typographische Einrichtung getroffen worden, daß jeder **Gewerbetreibende**, gleichviel: ob **Kaufmann, Gastwirth oder Handwerker**, an die Stelle wo sein Name in seiner **Branche** dem **Alphabete** nach aufgeführt wird, seine **Adresse** oder **Plema** mit größerer **Schrift** auszeichnen, oder eine **förmliche Geschäftsempfehlung in Form einer Empfehlungskarte** gegen pränumerando **Bah-**lung von **Inscriptionsgebühren** hinzufügen lassen kann.

Durch diese praktische Einrichtung bildet das **Geschäfts-Adress-Buch** gleichsam eine **zahlreiche Sammlung von Empfehlungskarten aller Branchen**, welche gewiß **erfolgreich** sein dürften, weil das **Buch** durch den **Buchhandel** nicht nur in der **Provinz Schlesiens**, sondern auch in anderen **Handelsstädten** Deutschlands verbreitet wird, und sowohl für die hiesigen und auswärtigen **Fabrikanten und Kaufleute** ein nützliches und fast **unentbehrliches Handbuch** ist.

Ganz besonders dürfte das Verzeichniß der **Ober- und Untergerichte Schlesiens**, nebst den betreffenden **Rechts-Anwälten**, wegen der **vielfachen Veränderungen im Justizwesen**, geeignet sein, dem **Geschäfts-Adress-Buch** allgemeine Verbreitung zu verschaffen.

Bestellt sind bis jetzt über **500 Exempl.** und **100 Annoncen** im Raume von **3 Bogen**.

Der Druck beginnt in einigen Tagen.

Inserate und Bestellungen auf Exempl.

von Hiesigen wie Auswärtigen, werden sowohl von mir, als von der Buchdruckerei **Graf, Barth & Comp.** entgegengenommen.

Pränumerationspreis bei franco Einwendung, pro Exempl.

— Rthlr. 15 Sgr. — Pf.

Ladenpreis im Wege des Buchhandels

— „ 25 — „

Inscriptionspreis für den Raum einer Octav-Seite, oder 110 Zeitungszellen

3 — „ — „

Für 500 Separat-Abdrücke etc. auf Kartenpapier

6 — „ — „

Für eine halbe Seite

1 — „ 20 — „

Für 500 Separat-Abdrücke

3 — „ — „

Für eine viertel Seite

— „ 25 — „

Für eine achte Seite

— „ 12 — 6 „

Aufforderung.

Alle Gastwirths Schlesiens, besonders diejenigen, welche sich seit 1847 neu etablirt, oder ältere Gasthöfe übernommen haben, werden hiermit um die **schleunige und portofreie Mittheilung ihrer Adressen** ersucht, und im Fall der Abdruck einer besonderen **Empfehlungskarte** in dem oben angeführten **Geschäfts-Adress-Buche** gewünscht wird, bitte ich um Uebersendung des Manuscripts und des **Inscriptionsbetrages** nach den angeführten Sätzen, entweder direct an mich, oder an die Buchdruckerei **Graf, Barth & Comp.** **Inserate** anderer Geschäftsbranchen aus der Provinz finden ebenfalls Aufnahme.

Ferdinand Behrend, Dhlauer-Straße 79.

Alle Einwohner Breslaus,

namentlich diejenigen, welche seit dem 1. Oct. 1849 ihre Wohnungen oder Geschäftslokale verändert haben, oder neu zugezogen oder in dem **Wohnungs-Anzeiger** für das Jahr 1850 falsch oder gar nicht aufgeführt sind, werden hiermit **dringend ersucht**, im **Wohnungs-Nachweisungs-Comtoir, Dhlauer-Straße Nr. 79**, schriftlich oder mündlich ihre Adressen richtig anzugeben, indem die Wohnungen von 2000 in den Steuerrollen eingetragenen **Gewerbetreibenden** trotz aller Anstrengung nicht zu ermitteln sind, weil die betreffenden **Gastwirths** die neuen Wohnungen der Ausgezogenen höchst selten angeben können.

Wer dieser Aufforderung nicht genügt, hat es sich selber beizumessen, wenn bei seinem Namen entweder gar keine oder eine **unrichtige Wohnung** angegeben wird. Nur wenn das Publikum bei einer so schwierigen und undankbaren Arbeit mit so leichter Mühe mitwirkt, kann dieselbe eine möglichst fehlerfreie werden.

Indem ich gleichzeitig mein seit 3 Jahren bestehendes

Wohnungs-Nachweisungs-, Agentur-, Expeditions-, Commissions- und Versorgungs-Comtoir in Breslau,

Dhlauer Straße Nr. 79, zu den 2 goldnen Löwen, Hof par terre,

zu allen in dies Fach schlagenden Geschäfts-Aufträgen empfehle, als:

Aus- und Anleihe von Capitalien,

An- und Verkauf von Gütern und städtischen Grundstücken, Hypotheken, Gasthöfen, Handlungs-Geschäften etc.,

Beschaffung und Unterbringung von Hauslehrern, Gouvernanten, Handlungs-Commis, Secretairen, Wirthschafts-Beamten und Lehrlingen aller Fächer, so wie von männlichen und weiblichen Hausoffizianten,

Nachweis von Wohnungen und Geschäftslokalen in allen Stadtvierteln Breslau's, desgl. von Pachtungen und

Verpachtungen, von Gütern, Gasthöfen, und Restaurationen u. s. w.,

Ueberrahme von Agenturen, Verkaufsniederlagen von Handelsartikeln und Beförderungen von Expeditions-

gütern nach allen Plätzen der Provinz, und von Auswanderungseffekten nach Bremen und Hamburg u. s. w.,

und bemerke ich ausdrücklich, daß in meinem Comtoir, vor wie nach, niemals **Einschreibgebühren** erhoben werden. Schließlich sage ich beim Jahreswechsel allen meinen Auftraggebern für das mir so vielfach gezeigte Vertrauen meinen ergebensten Dank, unter der Versicherung, daß ich mir durch strenge Rechtlichkeit dasselbe zu erhalten wissen werde.

Aufforderung. Jeder Hausbesitzer wird **dringend ersucht**, die in seinem Hause zu vermiethenden Lokalitäten: sowohl größere, kleinere und mittlere Wohnungen, als Geschäftslokale, möblierte Stuben u. s. w. bald nach jedem Quartale im **Wohnungs-Nachweisungs-Comtoir** anzumelden.

Ferdinand Behrend, Dhlauer-Straße 79.